

Gedanken zum 27. Sonntag im Jahreskreis – Erntedank

JES 5, 1–7

Lesung

aus dem Buch Jesaja.

Ich will singen von meinem Freund, das Lied meines Liebsten von seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fruchtbaren Höhe.

Er grub ihn um und entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit edlen Reben. Er baute in seiner Mitte einen Turm und hieb zudem eine Kelter in ihm aus. Dann hoffte er, dass der Weinberg Trauben brächte, doch er brachte nur faule Beeren.

Und nun, Bewohner Jerusalems und Männer von Juda, richtet zwischen mir und meinem Weinberg!

Was hätte es für meinen Weinberg noch zu tun gegeben, das ich ihm nicht getan hätte? Warum hoffte ich, dass er Trauben brächte? Und er brachte nur faule Beeren! Jetzt aber will ich euch kundtun, was ich mit meinem Weinberg mache: seine Hecke entfernen, sodass er abgeweidet wird; einreißen seine Mauer, sodass er zertrampelt wird.

Zu Ödland will ich ihn machen. Nicht werde er beschnitten, nicht behackt, sodass Dornen und Disteln hochkommen. Und den Wolken gebiete ich, keinen Regen auf ihn fallen zu lassen. Denn der Weinberg des HERRN der Heerscharen ist das Haus Israel und die Männer von Juda sind die Pflanzung seiner Lust. Er hoffte auf Rechtsspruch – doch siehe da: Rechtsbruch, auf Rechtsverleih – doch siehe da: Hilfeschrei.

MT 21, 33–42.44.43

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus.

In jener Zeit sprach Jesus zu den Hohepriestern und den Ältesten des Volkes: Hört noch ein anderes Gleichnis: Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land.

Als nun die Erntezeit kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seine Früchte holen zu lassen. Die Winzer aber packten seine Knechte; den einen prügeln sie, den andern brachten sie um, wieder einen anderen steinigten sie.

Darauf schickte er andere Knechte, mehr als das erste Mal; mit ihnen machten sie es genauso. Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen; denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben.

Als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn umbringen, damit wir sein Erbe in Besitz nehmen.

Und sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um.

Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt: Was wird er mit jenen Winzern tun?

Sie sagten zu ihm: Er wird diese bösen Menschen vernichten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist.

Und Jesus sagte zu ihnen: Habt ihr nie in der Schrift gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden; vom Herrn ist das geschehen und es ist wunderbar in unseren Augen? Und wer auf diesen Stein fällt, wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermalmen.

Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt.



Bild: Andreas Kröner

„Warum ist es am Rhein so schön?“ Wir wissen darauf mit Sicherheit eine Antwort. Die Älteren Ihnen werden sich gewiss noch an das erinnern worauf dieses Trink- und Schunkellied aus den Zeiten einer ungetrübten Rheinromantik erinnert. Die hat im Lauf der Jahre doch ziemlich gelitten, mag sein, dass die Ansprüche der Menschen an Reise- und Ausflugsziele inzwischen allzu sehr gewachsen sind. Und dennoch wird sich kaum jemand dem Reiz dieser Landschaft entziehen können. Sei es nun am Rhein oder auch anderswo: Ein Gang durch herbstliche Weinberge, vorbei an den Reben mit ihren prallen Trauben – das gehört zweifellos zu den angenehmen Seiten des Lebens. Dabei ist natürlich der Genuss des „Endproduktes“ der

Reben nicht zu verachten. Die Symbolkraft der Reben und des Weines bleibt bestehen. Sie sind ganz einfach Zeichen für pralles, volles Leben und für die Freude daran. Vor mehr als zweieinhalb Jahrtausenden war das auch nicht anders.

Damals baute man in Israel schon seit langem Wein an. Die Weintraube war ein Symbol dieses fruchtbaren Landes Kanaan, in das die Israeliten, wiederum einige Jahrhunderte zuvor, eingewandert waren. Einem Volk, das zuvor nur Steppe und Wüste gesehen hatte, mussten Weingärten wie ein Stück Paradies erscheinen. Verständlich, wenn man gerne im Bild des Weinbergs ein treffendes Zeichen für das ganze Land sah; auch Jesaja, der Prophet, tat das. Aber in welcher Weise! Es musste einfach erschrecken, wenn er von einem Weingarten erzählte, der nur noch saure Beeren brachte. Das war äußerst provokant, denn er machte seinen Hörern ganz unmissverständlich klar: Bei diesem Weinberg

geht es in Wirklichkeit um das gesamte Volk Israel. Und jeder einzelne Zuhörer ist ein Teil dieses Volkes, eine Rebe gewissermaßen im großen Weinberg – und auch die soll nur noch eine üble Plörre hervorbringen! Was maßt sich dieser Jesaja an? Was für eine Provokation! Schließlich sind wir alle zusammen Gottes auserwähltes Volk!

In seinem Gleichnis vom unfruchtbaren Weinberg spart der Prophet nicht mit Drohungen. Das mag auf uns heute zunächst befremdlich wirken, stellen wir doch gerne und gewiss zu Recht Gottes Güte und Barmherzigkeit in den Vordergrund. Aber genau hier liegt auch das Problem, um das es Jesaja geht. Richtig, Gott hat einen Bund geschlossen mit diesem auserwählten Volk Israel. Ein Bund verlangt nach Treue und genau dagegen hat offensichtlich das Volk verstoßen. Die Treue gegenüber Gott besteht nicht primär darin, rituelle Vorschriften einzuhalten; Treue zum Gott Israels bedeutet vielmehr, dass die Menschen untereinander Gerechtigkeit üben. Rechtsbruch statt Rechtsspruch – genau das ist der absolute Widerspruch zur Gerechtigkeit, die Gott von seinem Volk einfordert. Er steht auf der Seite des Rechtlosen, der nach ihm schreit. Und gerade darin war der Gott Israels anders als all die Heerscharen von Göttern ringsum, denen das Schicksal der Armen und Schwachen gleichgültig war. Anscheinend wollten das die Israeliten einfach nicht verstehen und sie handelten, wie es bei all den anderen Völkern gang und gäbe war. Man war nur sich selbst der Nächste. Das bringt auf Dauer keine süßen, saftigen Früchte hervor – sondern nur saure Beeren. Wo aber die Gerechtigkeit untereinander in Frage gestellt ist, da ist auch der Bund mit Gott in Frage gestellt.

Die Gedankengänge des Jesaja sind für uns heute zunächst auf einer profanen Ebene gut nachvollziehbar. Wir wissen: Dort, wo permanente soziale Ungerechtigkeit herrscht, dort werden sich die sozialen Spannungen irgendwann in der Form entladen, dass gerade die bisher Herrschenden ins Unglück gestoßen werden. Wir wissen auch, dass die Erde sich rächen wird, wenn wir nicht anfangen, stärker auf ihre ökologischen Gesetzmäßigkeiten Rücksicht zu nehmen. Wir werden das aber eher als bloße Kausalzusammenhänge verstehen, weniger als das Eingreifen eines strafenden Gottes. Was die möglichen Folgen angeht, so macht das wenig Unterschied. Und doch ist es ganz wichtig, dass wir in diesem Zusammenhang wie einst der Prophet Jesaja auf Gott blicken. Er sieht sein Volk im Bund mit Gott, der Weisungen gegeben hat, die dem Wohl der Menschen dienen.

Als Christen sehen wir die gesamte Menschheit in einem solchen Bund mit Gott, und zwar mit einem Gott, der respektiert werden will. Er lässt auf Dauer nicht zu, dass Menschen sich zu Tyrannen und Unterdrückern aufschwingen, dass sie andere ausbeuten und rücksichtslos mit seiner, Gottes, Schöpfung

umgehen. Nein, wir müssen in Gott deshalb nicht den Strafenden sehen. Er nimmt die Menschen ernst, lässt ihnen ihre Freiheit – aber sie müssen bei deren Missbrauch auch Folgen sehen. Deshalb brauchen wir auch immer wieder mahnende Worte wie die des Jesaja, die uns an diesen Bund mit Gott erinnern und daran, dass es unserem Wohl dient, wenn wir ihn halten. Erst in jüngster Zeit übrigens hat Papst Franziskus auf diese Wunden hingewiesen: auf einen maßlosen, keine Grenzen mehr achtenden Kapitalismus und auf die fatalen Folgen eines ausbeuterischen Umgangs mit der Schöpfung. Es ist an uns, diese gewiss unbequeme Botschaft zu hören. Es ist der Ruf nach Gerechtigkeit, den wir hier vernehmen. Das ist ja das Einzigartige an diesem Gott der Juden und der Christen: dass er den Menschen väterlich und auch mütterlich begegnen will, den Menschen, die untereinander auf der gleichen, geschwisterlichen Ebene stehen. Gerechtigkeit versteht sich da eigentlich von selbst. Und dann endlich wird der Weinberg des Herrn süße Trauben tragen, aus denen ein köstlicher Wein gekeltert wird.

Gebet

Höchster, allmächtiger, guter Herr,
dein ist das Lob, die Herrlichkeit und Ehre und jeglicher Segen. Dir allein, Höchster, gebühren sie
und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

Gelobt seist du, mein Herr,
mit allen deinen Geschöpfen,
besonders dem Herrn Bruder Sonne,
der uns den Tag schenkt und durch den du uns leuchtest. Und schön ist er und strahlend mit
großem Glanz:
von dir, Höchster, ein Sinnbild.
Gelobt seist du, mein Herr,
für Schwester Mond und die Sterne. Am Himmel hast du sie geformt, klar und kostbar und
schön.

Gelobt seist du, mein Herr,
für Bruder Wind,
für Luft und Wolken und heiteres und jegliches Wetter, durch das du deine Geschöpfe am
Leben erhältst.
Gelobt seist du, mein Herr,
für Schwester Wasser.
Sehr nützlich ist sie
und demütig und kostbar und keusch.

Gelobt seist du, mein Herr,
für Bruder Feuer,
durch den du die Nacht erhellst.

Und schön ist er und fröhlich und kraftvoll und stark.
Gelobt seist du, mein Herr,
für unsere Schwester Mutter Erde,
die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt, mit bunten Blumen und Kräutern.

Gelobt seist du, mein Herr,
für jene, die verzeihen um deiner Liebe willen und Krankheit ertragen und Not.
Selig, die ausharren in Frieden,
denn du, Höchster, wirst sie einst krönen.
Gelobt seist du, mein Herr,
für unsere Schwester, den leiblichen Tod;
kein lebender Mensch kann ihm entrinnen.
Wehe jenen, die in tödlicher Sünde sterben.
Selig, die er finden wird in deinem heiligsten Willen,
denn der zweite Tod wird ihnen kein Leid antun.

FRANZ VON ASSISI (1181/1182-1226) 0: